

Der Schatz bei der Rangger Kapelle

Als einstens bei einem Felde bei Inzing mehrere Ehehalten emsig bei der Arbeit waren, rief plötzlich eine Dirne der anderen zu: „Seht doch jenes Feuer bei der Rangger Kapelle“ und deutete mit ausgestreckter Hand nach der Richtung, wo sie dasselbe wahrnahm. Niemand aber konnte davon eine Spur entdecken und man lachte sie weidlich aus. Als diese aber trotzdem darauf bestand, ein Feuer zu sehen und sich darüber auch nicht wenig verwunderte, hießen sie die übrigen Dienstboten, die Erscheinung näher zu besehen.

Das Mädchen ging sofort der Kapelle zu, doch je näher es an das Feuer kam, desto kleiner wurden die Flammen und als es vollends zu demselben hintrat, war nur noch ein Haufen glühender Kohlen übrig. Die Dirne wußte nicht, was sie von ihnen denken sollte, da sie ringsumher niemand erblickte, der das Feuer aufgemacht haben könnte und kehrte wieder zu ihrer Arbeit zurück. Wie sie sich aber beim Fortgehen nach den Kohlen umsehen wollte, waren sie verschwunden. Hätte die Dirne ihren Rosenkranz oder einen Gnadenpfennig darauf geworfen, so hätte sich die Glut in reines Gold verwandelt und das Mädchen wäre zu großem Reichtum gekommen.

Derselbe Schatz blühte auch ein andermal in ähnlicher Weise. Als nämlich die Inzinger Bötin abends von Innsbruck zurückkehrte und bei der Rangger Kapelle vorbeikam, sah sie hinter einem Gestrüpp einen großen Haufen „glianiger Kohlen“ liegen. Sie dachte sich, wie die Mannsbilder doch so unvorsichtig sein können, das Feuer, das sie zum Zäunen brauchten, nicht einmal ganz auszulöschen.

In der Nähe des Dorfes begegnete sie dem Besitzer jenes Feldes, auf dem sie die Glut gesehen hatte und fragte ihn, ob er gezäunt habe. Als er dies verneinte, erzählte ihm die Bötin, was sie bei der Wegkapelle gesehen hatte. Beide gingen nun verwundert dahin zurück. Die Kohlen aber fanden sie nicht mehr und jetzt erst stieg ihnen eine Ahnung auf, daß hier der Schatz geblüht habe.

Aus: „Sagen aus Innsbrucks Umgebung“ von Adolf Ferd. Dörler, Inzinger Dorfchronik

Brauchen wir ein Heimatmuseum?



Das für das Dorfmuseum vorgesehene Haus in der Kohlstatt

Vor rund 100 Jahren, da unsere Heimat noch ein reines Bauernland war und man damals noch auf Schritt und Tritt in freier Landschaft der alten Volkskultur begegnete, waren Heimatmuseen und auch Höfemuseen weder notwendig noch sinnvoll.

Durch den Übergang von der Agrar zur Industriegesellschaft am Ende des 19. Jahrhunderts kam das Gefüge der alten bäuerlichen Welt ins Wanken und fiel in der Folge einer völligen Zerstörung anheim.

Dieser Zusammenbruch der alten Volkskultur wurde allerdings erst zu spät erkannt und Maßnahmen in Form von Museumsgründungen zuerst nicht als notwendig empfunden. Dadurch sind unendlich viele wertvolle „Zeugen der Vergangenheit“, vor allem der alten Architektur, für alle Zeiten verlorengegangen.

Natürlich können Museen dieser Entwicklung nicht Einhalt gebieten, sondern lediglich der Verpflichtung nachkommen, einige besonders wertvolle Beispiele als Denkmäler einer versinkenden Kultur vor der endgültigen Vernichtung und vor dem Vergessen zu bewahren.

Die alte bäuerliche und ebenso auch die handwerkliche Kultur waren sehr eigenständig und formten einst den Alltag des Menschen. Sie wurde sichtbar am

einfachsten Arbeitsgerät bis hin zur Wohnkultur und schloß somit das ganze Leben des Bauern und Handwerker ein. So auch die Kleidung, die Arbeit, das Wohnen, das Essen, sowie auch Sprache, Sitte, Brauchtum und den Glauben. Wir nennen die Gesamtheit dieser Kultur dem Herkommen nach „Volkskultur“.

Eine weitere Ursache für den Verfall der alten Volkskultur ist auch der Wandel von der jahrhundertealten Naturalwirtschaft zur technisch - kommerziell orientierten Marktwirtschaft und die damit verbundenen geistig sozialen Veränderungen.

Am deutlichsten wird der durch diese Entwicklung bedingte Kulturverlust durch das Verschwinden der alten Bauernhöfe. Wer heute mit offenen Augen durch unser Dorf geht, dem kann die Entwicklung unseres Dorfes vom ehemals reinen Bauerndorf zur Pendlergemeinde wohl kaum verborgen bleiben.

So hat eine vom Chronisten vor 8 Jahren durchgeführte Bestandsaufnahme der bäuerlichen Betriebe ergeben, daß von den ursprünglich um 1856 bestehenden 129 landwirtschaftlichen Betrieben in Inzing mit Stand Ende 1981 nur mehr 52, das sind 40% des ursprünglichen Bestandes vorhanden sind.

Der ungeheuer wirtschaftliche Strukturwandel nach dem 2. Weltkrieg mit seiner Industrialisierung führte dazu,

daß viele kleine Höfe nicht mehr lebensfähig waren und deshalb aufgelassen wurden.

Die Ansiedlung von Industriebetrieben im Moos mit der gleichzeitig einsetzenden großen Bautätigkeit führte schließlich dazu, daß der Anteil der bäuerlichen Bevölkerung von 98% um 1900 auf rund 8 - 10% im Jahre 1981 zurückging. Wie alle Dörfer im Nahbereich von Innsbruck, hat sich auch Inzing in seiner Größe und Einwohnerzahl mehr als verdoppelt.

Dies hat natürlich auch eine große Veränderung der gesamten Baustruktur im Dorfe herbeigeführt. Haben früher die für das Dorf typischen Bauernhäuser mit den schönen Ziergiebeln und ihren Scheunen und Schupfen, sowie Backöfen das Dorfbild gestaltet, so sind es heute vor allem die Häuser der Siedler, die unserem Dorf ein neues Gesicht geben. Ein großes Problem stellen sicher auch die vielen leerstehenden Städel dar, deren Entfernung und Umbau für die Dorfgestaltung und Erneuerung besonders an exponierten Stellen im Dorf große Probleme mit sich bringen dürfte.

Im ländlichen Raum gibt es heute sehr viele problematische Neubauten, deren materielle und vor allem formale Qualitäten den Vergleich mit dem guten Alten sehr oft nicht standhalten. Es fehlt vor allem die Gesinnung, durch zweckmäßige Erneuerung und Umbauten einen Altbau unseren heutigen Wohnbedürfnissen anzupassen. Die richtige Verwendung des jeweiligen Baustoffes, die guten Proportionen, die stets funktionsgerechte und gediegene Ausführung der alten Bauweise sollten eigentlich beispielgebend sein. Bedauerlicherweise ist auch festzustellen, daß man versucht, die alte Bauweise der neuen Bauweise, statt umgekehrt, anzupassen. Die vom Land Tirol ins Leben gerufene Aktion „Dorferneuerung“ hat den lobenswerten Zweck, wertvolle Bausubstanz zu erhalten und zu pflegen und ein sinnvolles und baugerechtes Nebeneinander von alter und neuer Bauweise zu gewährleisten und zu fördern.

Seit über einem Jahrhundert hat nun die Erkenntnis vom unaufhaltsamen Verfall unwiederbringlicher Kulturwerte dazu geführt, daß sich verschiedene Institutionen gebildet haben, die der Erhaltung alten Kulturgutes dienen.

Es sind vor allem:

a) der Denkmalschutz (der „vielgelästerte“)

b) die kulturgeschichtlichen Museen

und Galerien

c) die Volkskundemuseen

d) die Freiheit- und Heimatmuseen.

Der Denkmalschutz war es vor allem, der sich um den Schutz von Kirchen, Burgen, Schlössern und anderen historisch bedeutsamen Bauten annahm, während die kulturgeschichtlichen Museen, wie z.B. unser Landesmuseum Ferdinandeum und verschiedene Galerien sich die Bewahrung der Kunstschätze zur Aufgabe machten.

Aus den volkskundlichen Abteilungen der kulturhistorischen Museen entstanden später die Volkskunstmuseen. Unser Tiroler Volkskunstmuseum ist aus dem 1888 gegründeten Tiroler Gewerbemuseum hervorgegangen. Es ist mit seinen 32.000 Werken der Volkskunst wohl eines der bedeutendsten des ganzen deutschen Sprachraumes.

Verhältnismäßig spät, in manchen Ländern wohl oft schon zu spät, kam es zur Gründung von Freilichtmuseen. 1891 baute der Schwede Artur Hazelius in Stockholm das 1. Freilichtmuseum der Welt, mit dem er einen großen Erfolg feiern konnte. Es waren vor allem die nordischen Länder wie Schweden, Norwegen, Finnland und Dänemark, die hier Pionierarbeit leisteten. Später entstanden nach ihrem Vorbild solche Freilichtmuseen in ganz Europa und auch in Übersee.

Erst 1962 kam es in Österreich nach langen Bemühungen zur Gründung eines gesamtösterreichischen Museums in Stübing bei Graz, wo bauliche Objekte samt ihrer Einrichtung aus ganz Österreich und auch aus Südtirol zu sehen sind. Immer mehr Österreicher haben in letzter Zeit die Schönheiten unserer Heimat entdeckt. Ein beliebtes Ziel der Herbsturlauber, auch aus unserem Dorfe, ist unter anderem auch die steirische Weinstraße. Ein Abstecher ins Freilichtmuseum in Stübing kann jedem kulturinteressierten Urlauber wärmstens empfohlen werden. Er wird begeistert sein!

Der persönlichen Initiative von Direktor Heinz Mantl ist es zu danken, daß im Weiler Moosen bei Kramsach das Tiroler Höfemuseum im Entstehen ist. Gemeinsam mit rund einem Dutzend Männer gründete er 1974 den Verein „Museum Tiroler Bauernhöfe“ mit dem Ziel, die bäuerliche Welt der Vergangenheit vor dem Vergessen zu bewahren. Der Aufbau des Museums ist schon sehr weit gediehen. Als Vertreter der Salzstraßenregion stellt der Schnaitter-Falknerhof aus Hatting ein Schmuckstück ländli-

cher Baukunst dar.

Aufgabe und Bedeutung eines Freilichtmuseums ist es vor allem, als Stätte der Forschung der Wissenschaft zu dienen, wobei die Hauskunde und Volkskunde im Vordergrund stehen. Es bietet ein reiches Forschungs- und Betätigungsfeld für Volkskundler, Architekten, Soziologen, Agrarier und auch Lehrer.

Es ist gleichzeitig auch ein Archiv einer vergehenden Kulturepoche. Man kann da nachschauen wie vor Jahrhunderten gebaut, gewohnt, gekocht, gegessen und gearbeitet wurde. Der besondere Vorteil und Reiz eines Freilichtmuseums liegt darin, daß die Objekte unter freiem Himmel und in einer passenden Landschaft dem Besucher gezeigt werden.

Die steigenden Besucherzahlen im Höfemuseum in Kramsach beweisen, daß dieses seine Aufgabe, Hüter- und Bewahrerin einer vergangenen Kulturepoche zu sein, in eindrucksvoller Weise erfüllt.

Der diesjährige Kirchtag, der am 24. September stattfand, übertraf alle Erwartungen der Veranstalter und entwickelte sich zu einem Fest echter Volkskultur und Volksverbundenheit zwischen Nord-Ost- und Südtirol und auch dem bayrischen Nachbarn.

Immer größer wird in Tirol die Zahl der Heimatmuseen, die sich zu einem geschätzten und interessanten Mittelpunkt des örtlichen Kulturlebens entwickeln. Lange Zeit waren die wertvollen Schätze unserer Volkskunst, sichtbarer Ausdruck bäuerlicher und handwerklicher Lebensweise, in arge Vergessenheit geraten. Heute gibt es bei uns im Land rund 50 Heimatmuseen und ihre Zahl ist ständig im Wachsen begriffen. Zahlreiche Idealisten, deren Arbeit von Heimatliebe und Kulturbewußtsein getragen wird, sind nicht nur Sammler, sondern auch Bewahrer und Hüter unserer alten Volkskultur.

Im Juni 1988, also bereits vor einem Jahr, wurde in Inzing der Verein „Dorf-museum Inzing“ gegründet. Anlaß zu dieser Gründung war die unvergessliche und großartige Ausstellung „die Zeugen der Vergangenheit“ die anläßlich der 175-Jahrfeier des Tiroler Freiheitskampfes im Jahre 1984 im Wannersaal veranstaltet wurde. Diese hat bewiesen, daß noch viel wertvolles und schönes Volksgut im Dorf vorhanden ist. Der Aufbau eines Heimatmuseums wird an die Mitglieder des Vereins große Anforderun-

